

„Schuldenstangerl“ wird zum Touristenhit

Vor 50 Jahren begannen die Arbeiten am Münchner Olympiaturm

Von Patrik Stäbler

MÜNCHEN – Mit Olympia hatte er ursprünglich nichts am Hut. Und viele Münchner hätten ihn eh lieber „Schuldenstangerl“ genannt. Dennoch ist der Olympiaturm heute ein Wahrzeichen der Stadt – und ein Touristenmagnet. Vor 50 Jahren begannen die Arbeiten am berühmten Bauwerk.

Die Geschichte des Münchner Olympiaturms ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Denn eigentlich sollte er höher werden. Und billiger. Und von den Spielen war noch gar keine Rede, als der Stadtrat 1964 den Bau eines Fernsehturms auf dem Oberwiesenfeld beschloss – dort, wo einst der erste Verkehrsflughafen der Stadt gelegen war.

Zwei Funktionen sollte der Bau erfüllen. Zum einen brauchte die Post einen neuen Sendemast, um München und die Region mit Fernsehen und Ferngesprächen zu versorgen. Zum anderen wollte die Stadt einen Aussichtsturm als Touristenattraktion. 1965 erfolgte der Spatenstich, doch erst als München ein Jahr danach den Zuschlag für Olympia 1972 bekam, entstand die Idee, den Turm nachträglich ins Gesamtkonzept Olympiapark einzubetten.

Baukosten verdoppelt

Wenig später taufte die Stadt das Bauwerk auf den Namen Olympiaturm – obgleich bei einer Bürgerbefragung fast 10 000 weitere Vorschläge eingereicht wurden. Besonders viele Anhänger fand der Name „Schuldenstangerl“. Schließlich kletterten die Baukosten auf fast 23 Millionen D-Mark – mehr als doppelt so viel wie ursprünglich gedacht.

Auch bei der Höhe konnte die Stadt ihre anfänglichen Pläne nicht verwirklichen: Wegen der Nähe zum Flugbetrieb in Riem musste sich der Olympiaturm mit 290 statt 330 Metern begnügen. Immerhin reichte das einst zum Titel des höchsten Fernsehturms in Westdeutschland. Noch etwas höher war freilich der fast zeitgleich eröffnete Prestigebau der DDR in Ost-Berlin, dessen 368 Meter bis heute deutscher Rekord sind. Der Olympiaturm ist derweil nicht mehr bayerische Spitze: Mit 291,28 Metern ist er 1,50 Meter kleiner als der Fernsehturm in Nürnberg.

Bis zur Spitze dürfen jedoch nur die wenigsten klettern. Und für das letzte Stück bräuchte man ohnehin einen Strahlenschutzanzug, da von hier immer noch gesendet wird.



Er kennt den Münchner Touristenmagnet wie sein Wohnzimmer: Ulrich Bodammer ist seit 15 Jahren Betriebsleiter im Olympiaturm. FOTO: STÄBLER

Selbst Ulrich Bodammer ist nur ein einziges Mal ganz oben gewesen, als die Antennen abgeschaltet waren – dabei ist er hier doch der Turmherr.

Seit 15 Jahren arbeitet Bodammer als Betriebsleiter im Olympiaturm. Er kennt sich hier aus wie in seinem Wohnzimmer, das übrigens gleich ums Eck liegt: Mit Frau, Kind und zwei Hunden lebt der 55-Jährige in einem Nebengebäude.

Die Frage, die er am häufigsten beantworten muss? „Fast alle wollen wissen, ob der Turm bei Sturm schwankt“, sagt Bodammer. „Doch das sind nur wenige Zentimeter, das merkt man kaum.“ An heißen Tagen jedoch krümme sich der Turm schon mal um bis zu 30 Zentimeter. „Wenn sich morgens eine Seite ausdehnt, weil die Sonne drauf knallt, während die andere Seite im Schatten liegt.“

Keine Umsturzgefahr

Umsturzgefahr herrsche aber keine: „Wegen seines niedrigen Schwerpunkts ist der Olympiaturm ein Stehaufmännchen.“ Dazu kommt das mächtige Betonfundament: „40 Meter breit, fünf Meter tief, 12 500 Tonnen schwer – und das bei einem Gesamtgewicht von 52 500 Tonnen“, erklärt Bodammer.

Sein Lieblingsort im Turm ist der Aufzugschacht. Von hier kann man fast bis zur Spitze empor sehen – und die beiden Fahrstühle beobachten, die fast im Minutentakt zur Aussichtsplattform auf 185 Metern hoch brausen. Rund 600 000 Besucher fahren jährlich nach oben, was den Olympiaturm zu einer der beliebtesten Sehenswürdigkeiten in München macht. Hier im Schacht hat der BR vor neun Jahren einen Tatort gedreht – „Außer Gefecht“. Darin bleiben Kommissar Leitmayr und ein Massenmörder auf 80 Metern Höhe im Lift stecken – eine Panne, die in der Realität kaum vorkomme, sagt Bodammer. Im Notfall bringe man beide Aufzüge auf die gleiche Höhe, die Passagiere können dann umsteigen. „Rendezvous-System“ heißt das.

Romantischer geht es auf 181 Metern Höhe zu – im edlen Drehrestaurant 181, wo das Sunset-Menü inklusive Wein 73 Euro kostet. Verliebte, denen das zu teuer ist, fahren eine Etage höher und kritzeln ihre Namen samt Herzchen auf ein paar Quadratmeter weiße Wand. Auf diesem Gipfelbuch der etwas anderen Art können sich die Besucher des Olympiaturms verewigen – allerdings nicht für die Ewigkeit. Denn ist das „Buch“ einmal voll, wird frisch gestrichen.

Der Turm in Zahlen

Der Münchner Olympiaturm wiegt 52 500 Tonnen. Sein Durchmesser beträgt 16,5 Meter am Boden und 4,5 Meter an der Spitze. Die Fahrstühle im Turm fahren mit einer Geschwindigkeit von sieben Metern pro Sekunde. Seit seiner Eröffnung bis Ende 2014 haben 41,1 Millionen Menschen

das imposante Bauwerk besucht. Viele von ihnen legten im beliebten Drehrestaurant in 181 Meter Höhe eine Pause ein. Das Restaurant fasst 230 Plätze und dreht sich in etwa 50 Minuten um die eigene Achse. Ist der Wind zu stark, wird der Drehmechanismus abgeschaltet. (sz)